Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 15. | 10. April 1921. | 27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 7 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Was ist Gebet?

Was Gebet ist, laß dir sagen
Und bewahr's im Herzen still:
Beten ist ein schüchtern Fragen
Ob, was du willst, Gott auch will.

Nicht ein ungestümes Drängen
Auf versagten Erdentand,
Nein, ein selig Lossichringen
Von der Fessel, die dich band.

Beten heißt — ob Jahre schwinden,
Eh' du's fassest —, beten heißt:
Dich zurück zur Quelle finden,
Der entsprungen einst dein Geist.

Der Tag des Herrn oder das letzte Drama der heiligen Geschichte.

8. Fortsetzung.

Wie sieht es im Gemüte der Menschen aus? Psalm zwei ist ein getreues Spiegelbild ihres Seelenzustandes. Sie haben eingesehen, daß sie mit ihrer Kraft gegen den zornigen Gott nichts ausrichten können. Aber die Warnung: „So nehmet nun Verstand an, ihr Könige, und lasset euch warnen, ihr Richter der Erde!... Küßet den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn um ein kleines, so wird sein Zorn entbrennen! Wohl allen, die sich bergen bei ihm!", ist vergeblich. Sie planen und sinnen. Was sinnen sie? Ach, Gott weiß es schon! „Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer." (Psl. 2, 4.) Und alle Heiligen im Himmel antworten auf dies „Lachen Gottes": „Gerecht und wahrhaftig sind deine Werke, du König der Völker." (Offb. 15, 3.)

Die Menschen schauen nun in ihrer Ohnmacht nach, — nach den Bergen von welchen ihnen Hilfe kommt? Weit gefehlt! Sie schauen nach der Höllenmacht aus. Ist das etwas neues? Nein. Der Volksmund spricht: „Ich verschreibe mich dem Teufel, wenn er mir hilft." Halt, halt, der Teufel hat schon ihre Wünsche gehört und Gott auch. Darum fliegt ein Adlerengel durch die Himmel und kündigt mit lauter Stimme die drei letzten Posaunen an. Sie werden als „Wehen" bezeichnet. Noch drei Wehen muß die Muttererde aushalten.

5. „Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen Stern vom Himmel auf die Erde fallen, und ihm ward der Schlüssel zu dem Brunnen des Abgrunds gegeben..."

Die Bibel spricht von Sterne als von Söhne Gottes. (Hiob. 38, 7; Jes. 14, 12—14; Juda 13.) Ein böser Engelfürst, dessen Name auf hebräisch Abaddon, auf griechisch Apollyon ist, wird auf

die Erde geworfen. (Eph. 6, 12b.) Diesen Befehlshaber der Dämonenarmee wird der Schlüssel des Abgrundes gegeben, und die darin verschlossenen Legionen kommen auf die Erde; sie fahren in eine gewisse Klasse Menschen. (Mark. 1, 26; 3, 11; 9, 17. 18; Luc. 6, 18; 8, 2; 9, 39. 42; Apg. 5, 16.)

Diese Teufelssubjekte sind der Herde Schweine gleich in Luc. 8, 26—33, welche der Herr dem Verderben preisgab. Sie sind von nun an eine Behausung Satans (ebenso wie die Gläubigen eine Behausung Gottes waren (Eph. 2, 22); es sind Scheusale, vor deren Anblick einem das Blut in den Adern erstarrt. Ihre Gestalt wird mit Rosse, die zum Krieg gerüstet sind und Menschenangesichter haben, verglichen. Ein Roß in Rüstung ist das Symbol der Kriegsmacht. Ihre Panzer-Uniformen haben die schwarze Farbe des Eisens; das Geklirr ihrer Waffen gleicht dem raschen Lauf vieler Rosse und Kriegswagen.

Das Heer ist nun gerüstet, wem aber sollen sie ihr Ultimatum stellen? Es gibt keine Regierung mehr zu stürzen; denn sie ist demokratisch. Für das sozialistische System zu streiten hat auch keinen Zweck, denn die Reichen sind ebenso übel daran wie sie. Ihr Auge fällt lüstern auf Israel; das sind noch Anhänger des lebendigen Gottes, den sie im Grunde ihres Herzens hassen. Da kommt der Befehl: „Keine Pflanze, keinen Baum beschädigen, sondern nur die Menschen, welche nicht das Siegel Gottes auf ihren Stirnen haben (Off. 7, 3.), nicht töten, sondern quälen fünf Monate lang." — Die Welt hat ihre Wohltäter, welche nach dem Wort des Herrn handelten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (Mat. 22, 39.), verworfen. Darum bekommt sie Peiniger. Man hat nach Hilfe ausgeschaut, aber der Teufel kommt nicht um zu helfen, sondern zu quälen. „Und ihr Quälen war wie das vom Skorpion, wenn er einen Menschen sticht." Diese Dämone in Menschengestalt haben eine „spezielle Waffe," die Schwänze mit Stacheln gleich ist, und mit dieser peinigen sie; denn es heißt: „und in ihren Schwänzen liegt ihre Macht, die Menschen zu quälen fünf Monate lang." Sie dürfen ihre Bosheit an den Menschen, den Geschöpfen Gottes, auslassen. Mit großer Wollust und innerem Behagen gehen sie an ihre Arbeit; die Schmerzensschreie ihrer Opfer sind ...nen empfindende Lust. In der Pathologie (die ...hre von den Krankheiten) findet man eine Art ...ßtzung, welche nur durch Quälen des Partner's ...gerufen wird. Diese Elemente haben tiefere Ursachen, als nur „krankhafte Veranlagung." Die Bibel sagt uns: „Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon wirksam ..." (2. Thess. 2, 7.). Es sind Subjekte, die von unreinen Geistern besessen sind, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, welchen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbehalten ist. (Jud. 13.) Diese Plage ist die letzte Zuchtrute Gottes, bevor der Tod eintritt, den die sechste Posaune bringt. „Gott schaut noch vom Himmel auf die Menschenkinder herab, zu sehen, ob jemand so klug sei, daß er frage nach Gott." (Psl. 53, 3.)

Fünf Monate lang darf der Tod auf Erden keine Lebensfackel auslöschen. Die Menschheit ist für diese Zeit unsterblich geworden. Ist das nicht eine große Errungenschaft, ein gewaltiger Fortschritt in der Geschichte der Menschen!

Einmal zu wissen, daß der Tod keine Macht an mir hat, ist doch sehr schön. „Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod begehren und nicht finden, und zu sterben verlangen und der Tod wird vor ihnen fliehen." So sind die Menschen, nie macht man es ihnen recht. Im Altertum hat man versucht den Tod auszuschmücken indem man sagte: „daß jung sterben muß, wen die Götter lieben." Aber auf diese Liebschaft wollte niemand eingehen. Man hat vielmehr versucht, die Gottheit des Todes zu versöhnen indem man Opfer und Päane darbrachte. Doch Äschylus sagt: daß der Tod der einzige unter den Göttern sei, der keine Geschenke ansehe, der daher keine Altäre habe, dem keine Päane gesungen würden.

Die Erstlingsschar, die 144000, welche Gott jetzt zubereitet, leben mitten in diesem Elend; keine Höllenmacht darf sie anrühren. Wie die Peiniger sie genau kennen? Die Welt kennt die Kinder Gottes, sie achtet genau auf ihre Tat. Ebenso kennt man die Kinder der Welt, denn sie tragen Kain's Zeichen. (1. Mos. 4, 14. 15.) Wieder suchen die Menschen nach Hilfe. Ist denn niemand da, der sich ihrer erbarmt? Ist niemand, der da sagt: „Hüter Israel's, ist die Nacht schier hin?" (Jes. 21, 11.) Wen suchen sie — Gott, dessen bewahrende Macht sie an seinen Anbetern sehen? — nein, den Tod suchen sie! Wo sind jetzt die Moralprediger, welche die Menschen lehrten, dem Guten nachzustreben in eigener Kraft, die Verächter der Bluttheologie? Ach, ihre Weisheit ist zu schanden geworden! „Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht." (1. Kor. 1, 20.) Als der Herr sprach: „Ich will heben, tragen und erretten. (Jes. 46, 4.),

wollte man nicht und jetzt unter den furchtbaren Qualen, will man wieder nicht. Man sucht den unerbittlichen Tod, der sein Wesen nicht geändert hat; wie er früher unerbittlich war, so ist er noch.

(Fartsetzung folgt.)

Mission.

Heut Mission treiben? In einer Zeit, wo die Wellen des Hasses noch immer hoch gehen; wo es von Menschen abhängen soll, wer den Namen des Herrn unter die Heiden tragen darf und wem es untersagt ist? Anderen ist Mission und alles Göttliche so Nebensache, daß sie raten: In unserem Zeitalter sollte man jeden nach seiner Façon selig werden lassen. Und dennoch? — Mission soll und wird getrieben. Die Welt hat es dringend nötig. Und der Befehl unseres Meisters ertönt auch heut: „Gehet hin!" auf „daß allen Menschen geholfen werde." (Mt. 28, 19; 1. Tim. 2, 4.)

a) Daheim.

Unsere Vereinigung ist bestrebt unter dem Beistande des Hl. Geistes mehr für unsere jetzige Heimat zu tun. Ein hohes Ziel ist gesetzt worden: 12 Missionare und 12 Kolporteure für 12 Millionen Polen. Das Volk, unter dem wir wohnen, soll Gottes Wort in eigener Sprache hören und lesen. In einigen Gemeinden sind regelmäßige Versammlungen in polnischer Sprache anberaumt worden. Bitten liegen bereits vor: Kommt und helft uns! Wir glauben, daß Gott auch die Mittel für diesen Missionszweig flüssig machen wird. Von Br. Strzelec, Amerika, ist bereits ein Bruder in Warschau und eine Schwester in Lodz speziell für Polen-Mission angestellt worden. Wir beten weiter: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte."

Deutschland. Die Schwierigkeiten deutscher Missionsgesellschaften sind in finanzieller Hinsicht recht groß. Wohl sind die Einnahmen gewachsen, so bei der Rheinischen Mission 1½ Million vor dem Kriege auf 2½ Millionen in letzter Zeit. Aehnlich ist es bei anderen. Doch — so erfreulich die Mehreinnahmen sind, so stehen sie in keinem Verhältnis zu der Entwertung des deutschen Geldes. Die deutsche Mark ist durchweg keine 10 Pfg. wert. Nun versuchen die deutsch-amerikanischen Lutheraner Gaben vorzustrecken, doch mit dem Bemerken: diese Vorschüsse sollen zurückgezahlt werden.

Sind nun auch die Schwierigkeiten noch so groß, der deutsche Missionsgeist versucht sie zu überbrücken. Die Berliner Mission sandte Ende Januar Miss. Oppermann und Rösing nach China, die Neukirchner Mission Geschw. Bomsemer, Schw. Weiß und Feldsieger nach Java aus. Wie tapfer sie im Geben sind, beweist, daß ein Fahrschein nach Java für folgende Summen erstanden werden muß: 3. Klasse: 675 Gld. á 20 Mk. = 13.500 deut. Mk. (× 15 = 202.500.— poln. Mk.) 2. Klasse 1.100 Gld á 20 Mk. = 22.000 deut. Mk. (× 15 = 330.000.— poln. Mk.) Ein nettes Sümmchen!

b) Draußen.

Marschall-Inseln. Diese Inseln zählten früher zu Deutschland, wurden jedoch durch den Krieg eine Beute der Japaner. Von dort erreicht uns die Kunde, daß die Inseln in ein neues Japan verwandelt werden. Der Handel ging ganz in japanische Hände über. Die japanische Sprache wird in den Schulen gelehrt; man kleidet sich nach japanischem Muster; es wird alles getan, um aus dem Volk gute Japaner zu machen. Ob mit äußerem Machwerk auch das innere Wesen gewandelt wird? Wir wissen: das Schwert beugt wohl den Nacken, doch nicht das Herz.

Süd-Amerika. Unter den Indianern der südlichen Staaten sucht die Südamerikanische Missionsgesellschaft — und wie es scheint mit einigem Erfolg — das Wort vom Kreuze zu verkündigen. Diese noch immer wilden Stämme sind bisher wenig mit Zivilisation und Christentum in Berührung gekommen; sie werden auch nicht zu den vollen Bürgern gezählt; sie sind Gesetzlose in den Augen mancher Regierungen, „welche nur darauf bedacht sind, sie in Schranken zu halten, wenn sie gelegentlich innerhalb der Grenzen der Zivilisation sich zeigen." Die Regierung von Paraguay erklärte sich bis jetzt bereit, diese Indianerstämme zu den vollen Rechten der Bürgerschaft zuzulassen. Die Zahl dieser südamerik. Indianer wird auf etwa drei Millionen geschätzt. Der Mission gewogen, sind die Regierungen von Argentinien und Bolivia. Auch hier gibt's Arbeit zu tun.

China. Kolporteur Lo Lau in der Provinz Kwantung hat in 12 Monaten über 16.000 Exemplare Bibelteile verteilt. Und wie tat er das? Als großer Freund des Gesanges benutzte er diese von Gott ihm verliehene Gabe

als eine Methode der Anzeige. Sobald er in irgend eine Straße kam, sang er ein Evangeliumslied. Durch den Gesang angezogen, sammelten sich groß und klein um den singenden Boten, der an das Lied anknüpfend, Evangeliumsgeschichten erzählte und dann Bibelteile zum Verkauf anbot. Er hat getan, was er konnte. Ach und wieviel gute Stimmen rosten und — verrosten bei uns!

Transvaal. In der 17jährigen Geschichte der engl. Methodisten Mission in Transvaal sind gegen 55.000 Personen getauft worden, von denen mehr als 20.000 Erwachsene waren. Jeden Sonntag werden durchschnittlich 18 aufgenommen. Diese Mission hat eine Armee von 2750 unbesoldeten eingeborenen Predigern, die ihrem eigenen Volke mit dem Worte des Lebens dienen. Wie weit sind die vorgeschritten! Nicht dem bezahlten Boten wird alles überlassen; ein jeder dient mit der Gabe, die er empfangen hat.

E. Kupsch.

Werkstatt

Der langersehnte Friedensvertrag zwischen der Polnischen Republik und den Republiken Räterußland, Weißrußland und der Ukrainischen Republik ist am 18. März um 9 Uhr 30 Minuten abends unterzeichnet worden. Der Friedensvertrag muß in der Zeit von 30 Tagen, von der Unterzeichnung des Vertrages an gerechnet, von beiden Seiten ratifiziert werden.

Der Austausch der Ratifikationsdokumente wird 25 Tage später in Minsk stattfinden. Im Verlaufe eines Jahres nach der Ratifikation erhält Polen von Rußland 30 Millionen Goldrubel in Barren oder in Münzen. Die wichtigste Frage der Rückgabe des Eisenbahnmaterials wurde in folgende Weise gelöst: Es müssen zurückgegeben werden: 300 Lokomotiven, eine entsprechende Anzahl Waggons und Eisenbahnuntensilien im Gesamtwert von 29 Millionen Rubel in Gold. Weil Polen auf weitspuriges Eisenbahnmaterial, das es nicht gebrauchen kann, verzichtet, erhält es schmalspuriges Eisenbahnmaterial im Werte von annähernd zwei Millionen Rubel in Gold. Die verbleibenden 27 Millionen Rubel in Gold erhält Polen bar bezw. in gleichwertigen, vollkommen sicheren Werten.

Von welch einer Dauer und Kraft die geschlossenen Verträge aber sein werden, kann niemand voraussagen und dafür eine Garantie geben. Was wir bis jetzt wissen und erfahren haben, ist, daß die stärksten Bündnisse und die kräftigsten Versicherungen über Nacht über den Haufen geworfen werden können, wie das mit noch weitgehenderen Verträgen zu werden scheint. Darum wollen wir als Gotteskinder bei all dem Jubel der Freudetrunkenen nüchtern bleiben, unsere christliche und biblische Erkenntnis trotz all der süßen Illusionen uns nicht nehmen lassen, offene Augen für die Zeichen der Zeit weiterhin haben und uns bereit halten für noch größere und ereignisvollere Dinge, die nicht ausbleiben werden. Getäuscht kann nur werden, wer von Gottes Wort absieht und durch das menschliche Machwerk sich in Gleichgültigkeit und Trägheit ziehen läßt, mit vielen jubelnd: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" Die größten Weltereignisse aber werden diejenigen nicht aus die Fassung bringen, die sich bei all dem Schrecklichen und Furchtbaren sagen: „Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da." Matth. 24, 6.

* * *

Ein lieber Mitarbeiter sandte dem Werkmeister einige Zeilen ein, die an der Wand eines Gasthauses in Pommerellen gesehen worden sind. Sie lauten:

Die jetzige Weltmethode.

Redlichkeit ist aus der Welt gereist
Und die Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen.
Frömmigkeit hat sich versteckt,
Die Gerechtigkeit kann den Weg nicht finden,
Der Helfer ist nicht zu Hause,
Die Liebe liegt krank,
Die Gutmütigkeit sitzt im Arrest
Und der Glaube ist ziemlich verloschen;
Tugenden gehen betteln,
Die Wahrheit ist schon lange begraben;
Der Kredit ist närrisch geworden,
Das Gewissen hängt an der Wand,
Aber die Geduld überwindet alles.

Das spricht die Welt, denn all die christlichen Tugenden vermißt selbst die Welt. Es fehlt etwas, man vermißt etwas, es ist nicht wie es sein sollte, aber man muß sich eben in Geduld üben, denn es ist nicht anders. Und wie steht es unter Gotteskindern aus? Ist da alles in Ordnung? Lassen wir unser Licht leuchten? Kann man bei uns gute Werke sehen und dafür den Vater im Himmel loben? Gereicht unser Leben und unser Tun dem Herrn zur Ehre? Prüfen wir unser Leben an Hand obiger Sätze und beweisen wir der Welt

die christliche Weltmethode.

Redlichkeit ist in der Welt geblieben
Und die Aufrichtigkeit hat ihren Platz behauptet.
Frömmigkeit läßt sich offen sehen,
Die Gerechtigkeit kann nicht ausgerottet werden.
Der Helfer ist immer zu Haus.
Die Liebe steht jedermann zur Verfügung,
Die Gutmütigkeit läßt sich zu allen herab
Und der Glaube feiert die herrlichsten Triumpfe.
Tugenden sind unter Gotteskindern zu sehen,
Die Wahrheit bricht sich überall Bahn,
Der Kredit kann noch in Anspruch genommen [werden,
Das Gewissen steht auf seinem Posten
Und die Geduld überwindet alles.

Gemeinden

Wiączemin.

Schon lange wird das Evangelium in der Niederung verkündigt. Immer hat es Leute gegeben, die ein Verlangen hatten, Gottes Wort

zu hören und die gern zur Versammlung kamen. Es ist kaum eine Gegend, wo die Leute so willig zum Gottesdienst eilen, wie hier. Ohne lange die Glocken zu rühren, kommen die Leute in großen Scharen zusammen und lauschen begierig dem Worte Gottes. Allerlei Prediger sind hier durchgegangen und allerlei Strömungen berührten das Volk in der Niederung, doch sind noch immer willige Herzen, die von nah und fern herbeieilen, wenn ein neuer Prediger sich hören läßt.

Der Einladung der Geschwister folgend, reisten Br. Lenz und Unterzeichneter zum 13. März l. J. nach der Niederung. Wir traten zuerst bei Geschw. Rode in Gombin ein und freuten uns in der Gemeindschaft mit dem Herrn und seiner Kinder. Unterwegs nach Wiączemin besuchten wir die lieben Mennonitenbrüder in Wymyśle und hielten eine gesegnete Abendversammlung in ihrem geräumigen Bethause, das früher den Altmennoniten gehörte und nun wieder ganz an die gläubiggetauften Mennoniten zurückgefallen ist. Den nächsten Tag kamen wir nach W. Hier hatten wir zuerst noch manches unter den Geschwistern zu ordnen und hielten noch an demselben Tage eine gut besuchte Abendversammlung. War schon die erste Versammlung gut besucht, um so zahlreicher erschienen die Zuhörer am Sonntagmorgen, denen Br. Lenz „Das Brot des Lebens" vortrug und sie zum essen und genießen nötigte. Nach der Vormittagsversammlung vereinten sich die Geschwister um den Tisch des Herrn.

Die Nachmittagsversammlung wurde noch viel zahlreicher besucht, ebenso auch die Abendversammlung. Da der Andrang immer größer wurde, baten die Brüder noch einen Tag länger bleiben zu wollen, worauf wir auch eingingen. Am Abend des nächsten Tages waren alle Plätze bis unter die Kanzel besetzt und das Haus ganz voll. Br. Lenz verkündigte der großen Zuhörerschar mit allem Ernst das Wort des Lebens, daß es kein Verbergen vor Gott gäbe, und daß alle, ob früher oder später, vor den Herrn erscheinen werden müssen, daß nur in Jesu allein volles Heil zu haben ist und daß niemand ruhen möge, bis er sich nicht eins mit Gott weiß und in Jesu Armen ruhe.

Es waren ernste, heilige Stunden. Gottes Kinder sind dadurch neubelebt und gestärkt worden und wir flehen zu dem Herrn, daß Er den Samen des Wortes Gottes in den Herzen aller Zuhörer aufgehen und Frucht bringen lassen möge!

L. Horn.

Lodz II.

Ein herrlicher Siegestag war für die Gemeinde der erste Osterfeiertag. Seit Neujahr an hat der treue Herr angefangen die Gemeinde anhaltend zu segnen, indem immer wieder Seelen die Blutskraft Jesu an ihrem eigenen Herzen erfahren haben. 30 durch Jesum errettete Seelen, darunter die Hälfte aus der Landeskirche, entschlossen sich einen öffentlichen Bund mit Gott in der Taufe zu schließen. Die Kapelle war überfüllt. Einige von den Täuflingen legten am Wassergrabe noch ein öffentliches Zeugnis von der rettenden Gnade ihres Meisters ab. Gott der Herr trat uns fühlbar nahe und wir danken Ihm für den Segen und Sieg den Er der Gemeinde geschenkt. Mögen die Geretteten in der Gnade erstarken, in der Erkenntnis zunehmen und dem Herrn treu bleiben bis ans Ende. Indem wir die Lieben der Obhut des Herrn anbefehlen, erflehen wir weitere Segnungen vom Höchsten.

B. Götze.

Für unsere Jugend

Winke für die Vereinsstunden.

Jugend- Bibel- und Belehrungsstunde. Thema: Vergeßlichkeit. Einleitung: Die Vergeßlichkeit ist keine Tugend, sondern eine Schwäche des Menschen und kann Folgenschweres nach sich ziehen; und doch gibt es auch ein wünschenswertes Vergessen, eine Kunst, in welcher besonders Jünglinge und Jungfrauen sich üben sollten.

I. Es gibt ein Vergessen, welches Gottes Wort fordert und uns zum Segen werden kann:

1. „Vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses" Psl. 45, 11. (alte, sündige Verbindung mit der Welt u. s. w.)

2. „Gedenke nicht an das Alte und achte nicht auf das Vorige" Jes. 43, 18. (Vergiß des alten, verfehlten Lebens, der sündigen Vergangenheit).

3. „Ich vergesse, was dahinten ist..." Phil. 3, 14. (Seid nicht zufrieden mit dem Erreichten, das Kleinod ist noch nicht ergriffen, Ferien gibt's nicht in der Arbeit für den Herrn, dazu ist die Zeit zu kurz. (Vergleiche Luk. 17, 10 und Matth. 25, 37 — 39.)

II. Es gibt ein Vergessen, vor welchem

Gottes Wort uns warnt, weil es uns Schaden bringt:

1. „Hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest,“... 5. Mos. 6, 12. 8, 11. 14. Jes. 44, 21.

2. „Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat“. Psl. 103, 2.

3. „Vergiß meines Gesetzes nicht“. Spr. 3, 1. 4, 5. (vergl. Joh. 5, 39.)

4. „Vergiß nicht, die Amalekiter auszurotten“. 5. Mose 25, 19. (Nichts in uns dulden, was in Gottes Augen Sünde ist.)

5. „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht“. Ebr. 13, 16.

Was wir von Gott selbst über unser Thema wissen:

Zu P. I: 1. „Ich gedenke deiner Sünde nicht“. Jes. 43, 26.
2. „Ich will ihrer Ungerechtigkeit nicht mehr gedenken“. Ebr. 8, 12.
3. „Es soll aller seiner Uebertretung, die er getan hat, nicht gedacht werden“. Hes. 18, 22.

Zu P. II: 1. „Ich will dein nicht vergessen“. Jes. 49, 15.
2. „Er vergisset nicht des Schreiens der Armen“. Psl. 9, 13. 19.
3. „Er vergisset unseres Werkes nicht“. Ebr. 6, 10.

Schluß: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum!“ 2. Tim. 2, 8. O. Krause.

Plessen — Gem. Lessen-Neubrück.

Ein Jahr ist nun bereits verflossen, da wir durch Gottes Güte einen Jugendverein gründeten. Wenn wir an die Wohltaten und vielen Segnungen unseres Meisters zurück denken, so können wir gleich dem Psalmisten ausrufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“. (Psl. 103, 2.)

Unser Verein war Anfangs sehr schwach vertreten, sodaß wir immer wieder flehten: „Herr, stärke unser kleines Häuflein.“ Unser Bitten war nicht vergeblich; denn der Herr führte je länger, je mehr hinzu. Wir verlebten oft selige Stunden und spürten stets Jesu Nähe. Besondere Segnungen ließ uns der Herr in der Gebetswoche zu teil werden; als wir mit 12 suchenden Seelen auf Golgatha weilten, wo sich Jesus ihrer in Gnaden annahm. Nun wuchs auch unser Jugendverein, so daß wir jetzt ungefähr 25 Seelen zählen. Der Herr segnete uns auch an einem schönen Familienabend, woran sich hauptsächlich die Jugend beteiligte. Auch unser l. Prediger, Br. Sommer, weilte in unserem Kreise und teilte uns allerlei wichtige Belehrungen mit. Nach Gesangvorträgen und Deklamationen wurde auch Kaffee und Kuchen verabreicht. Dieser gesegnete Abend trug auch dazu bei, daß die Jugend angespornt wurde, vorwärts zu schreiten, wirkend für den Meister, solange es Tag ist; denn es gibt nichts Schöneres, als sich in der Jugendzeit in den Dienst des Herrn zu stellen.

Die Kollekte ergab für den Jugendbund Mk. 350.—. Maria Grapentin.

Meine Bibel nicht um Tausend Mark.

Unlängst kam zu mir ein Ruthänischer Bauer und sagte: „Herr, Sie reisen so viel herum, sie werden am besten wissen ob wir bald Frieden bekommen werden. Ich sagte, daß wir laut Gottes Wort keine Aussicht auf Frieden haben, denn die Welt ist gottlos, und die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. Darauf wurde mein Freund sehr ernst und nachdenklich und sagte: „Eine solche Bibel habe ich vor zwei Jahren vom Militär mitgebracht und meinem Nachbar für 3 Kronen verkauft, wenn ich wüßte, daß das dieselbe ist, würde ich sie von ihm sofort zurückkaufen.“ Um diese Gelegenheit auszunützen, sagte ich ihm, er möchte nächsten Abend seinen Nachbar samt der Bibel mitbringen, ich werde ihm dann sagen, ob die verkaufte Bibel mit der meinigen übereinstimme. Am nächsten Abend kam er und sein Nachbar mit der Bibel unter dem Arm. Nachdem ich den Zweifler überzeugt habe, daß die Bibeln gleich sind, bot er dem neuen Besitzer 50 Mark für die Bibel. Schon hatte er Lust dieselbe zu verkaufen, aber nach dem ich mit den beiden noch längere Zeit aus der Bibel über den Weg aus der Sünde zur Seligkeit und zum vollen Frieden mit Gott sprach, drückte der Bauer seine Bibel an die Brust, sprang auf und mit zitternden Lippen sagte er laut: „Wenn du mir jetzt Tausend Mark gibst, und wenn du mir dein ganzes Vermögen gibst, meine Bibel verkaufe ich nicht!“ Mir wurde das Herz warm und meine Seele schrie im Stillen zu Gott, er möge doch bald diesem armen und verblendeten Volke sein Heil offenbaren und schenken.

Lieber Leser! Wie viel ist Dir Deine Bibel wert? Jan.

Familientisch

Die erste Verfolgungszeit bis zur Erklärung der Glaubensfreiheit am 17. Oktober 1905.

1. Fortsetzung.

Meist hatten die Unglücklichen unter der Wut und Willkür ihrer grausamen Folterer furchtbar zu leiden. Manche wurden täglich geknutet, mit den Stiefeln getreten, mit Türschlössern, Ketten und Gewehrkolben geschlagen. Andere wurden bis zur Bewustlosigkeit gepeitscht. Viele sind buchstäblich zu Tode geprügelt worden. Auch Frauen und Mädchen wurden so in rohester Weise mißhandelt. Es kam vor, daß man gar glühende Zangen benutzte, um sie zu peinigen. Ja, die Grausamkeit machte erfinderisch in der Anwendung neuer Grausamkeiten. So wurden im Gefängnis zu Perm die Sträflinge, die sich widersetzten, in einen Raum gesperrt, der mit ungelöschten Kalk angefüllt war, in dem sie sich Füße und Hände verbrennen mußten. Man glaubt, Beschreibungen aus dem finstern Mittelalter zu lesen, wenn man etwa die Berichte des Engländers Kennan über diese Tatsachen liest.

Daß auf diese Weise viele der Verbannten ihr Ziel garnicht erreichten, sondern schon unterwegs infolge harter Behandlung, Ueberanstrengung oder vor Kälte umkamen, ist nicht zu verwundern.

Auch deutschrussische „Stundisten" traf oft dasselbe Los. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, im Jahre 1890 ein Baptist deutscher Abstammung von den russischen Priestern vor das Geschworenengericht gebracht und nach Transkaukasien verbannt.

Zunächst hatte er im Gefängnis dreieinhalb Monate zu warten, bis er per Etappe befördert wurde. Seine Frau, die ihm vor dem Aufbruch etwas Geld und Kleider überreichen wollte, wurde einfach zurückgestoßen.

Ueber achtzig Kilometer ging es zu Fuß in Ketten bis zur Eisenbahnstation Berditschew. Die Füße schwollen an und wurden wund; aber unbarmherzig wurden die Gefangenen vorwärtsgetrieben. Ein Eisenbahnwagen für Gefangene — solche Wagen sind entweder dunkelrot oder aschgrau und stark vergittert — brachte sie nach Balta, wo sie vier Tage lang im Gefängnis auf den Zug nach Elisabethgrad warten mußten. Der gutmütige Vorsteher des Gefängnisses ließ den Gefangenen die Wunden verbinden. Natürlich waren sie nicht geheilt und brachen wieder auf, als es wieder zur Bahn ging. In Elisabethgrad war ein Aufenthalt von sechs Tagen. In Charkow kamen neue Gefangene hinzu, unter ihnen auch ein Baptist. Hier konnten die Gläubigen ihnen Geld und bessere Kost zustecken. In Rostow gab es wieder sechs Tage Aufenthalt, in Noworossisk zwölf. Die Gefangenen litten furchtbar unter Schmutz und Ungeziefer, besonders Läusen. Von Noworossisk brachte sie dann ein Dampfer nach Batum. Von dort ging es nach 24 Stunden nach Tiflis, wo wieder längerer Aufenthalt war. Endlich war Elisabethpol erreicht, und die Gefangenen wurden sich selbst überlassen.

So vollzog sich in neuerer Zeit ein Abtransport in die Verbannung. Viel schlimmer war es früher, als noch der ganze Weg zu Fuß zurückgelegt werden mußte. Damals war die barbarische „Knute" noch nicht abgeschafft, dieser dreifache Lederriemen mit Eisenspitzen gespickt. Auch die „Pletja", eine dreisträhnige Peitsche mit kurzem Stiel und oft mit schweren bleiernen Kugeln an den drei Enden, wurde gern gebraucht. „Der zu Züchtigende wurde mit Riemen an ein dickes Brett geschnallt, in dem sich Höhlungen für den Kopf, die Arme und Füße befanden, und ein anderer Sträfling vollzog die Züchtigung mit der Pletja."

Damals dauerte eine Reise nach Sibirien für die Verbannten zuweilen zwei ganze Jahre. Tausende erreichten ihr Ziel nicht.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sollen 80.000 — 100.000 Verbannte jährlich nach Sibirien transportiert worden sein. Darunter waren auch viele gläubige Christen.

Aber ließ denn die orthodoxe Kirche alle milderen Mittel zur Wiedergewinnung ihrer abgefallenen Glieder unversucht? Durchaus nicht; aber sie führten zu keinem Erfolg. Hirtenbriefe, Erlasse, Streitschriften, Volksversammlungen, Konferenzen, Drohungen und Versprechungen, auch reichliche Geldmittel, nichts wurde unversucht gelassen.

Die Zeitungen wurden seitens der Kirche benutzt, um zu warnen und allerlei Verdächtigungen über die „Stundisten" zu verbreiten.

Ferner wurden Brüderschaften und geistliche Seminare gegründet, um besondere orthodoxe Missionare gegen die Stundisten auszubilden.

Gern drangen die Priester in die Versammlungen der evangelischen Christen ein, um zu widersprechen oder die Zuhörer auseinanderzutreiben.

Ihre Hauptwache war aber stets die Polizei, um mit ihrer Hilfe die gefürchteten Stundistenhäupter zu verjagen und, wenn möglich, zu verhaften und in irgendeinen entfernten Winkel des Landes zu verbannen.

Auch über die Baptisten, die man längere Zeit hindurch etwa glimpflicher behandelt hatte, erhoben sich neue Verfolgungsstürme. So wurde Pawloff, der im Jahre 1880 als Prediger der Gemeinde in Tiflis amtlich anerkannt worden war, 1887 für vier Jahre nach Orenburg verbannt zusammen mit J. N. Woronin, bald darauf auch Kalweit, Masajeff und Leuschkin für acht Jahre. Nach den vier Jahren wurde Pawloffs Verbannung für weitere vier Jahre verlängert. W. Iwanoff war zweimal in der Verbannung und einunddreißigmal im Gefängnis. Er hat über 1500 Gläubige getauft. Simon Stefanoff, der über 1000 Kosaken im Gebiet von Astrachan taufte, wurde nach Sibirien verbannt. Feodor Kostromin lebte sechzehn Jahre in der Verbannung und neun Jahre im Gefängnis, ohne Frau und Kinder zu sehen. Diese Beispiele ließen sich leicht verhundertfachen.

Das Jahr 1888 war bedeutungsvoll für die Gläubigen in Rußland. Denn seit dieser Zeit wurden die Verfolgungen der verhaßten „Stundisten" seitens der kirchlichen Machthaber ungemein verschärft. Doch der erhoffte Erfolg blieb aus. Drei Jahre später trat dann die oberste geistliche Behörde abermals zu einer Beratung über die Abwehrmittel gegen die Sektanten, insbesondere die „Stundisten" zusammen. Pobjedonoszew führte den Vorsitz. Man beschloß:

„Die Kinder der Stundisten sind ihren Eltern zu entziehen und der Obhut von Verwandten aus der orthodoxen Kirche zu übergeben; in Ermangelung solcher werden sie der Geistlichkeit des Ortes anvertraut."

„Die Namen der Mitglieder dieser Sekte sind dem Minister des öffentlichen Verkehrs anzuzeigen, der sie in den Büros und Werkstätten der Eisenbahnen aushängt, damit sie dort keine Beschäftigung finden."

„Jeder Arbeitgeber, der einen Stundisten in seinem Dienste beschäftigt, hat eine schwere Geldstrafe verwirkt."

„Es ist den Stundisten verboten, Ländereien zu kaufen oder zu pachten."

„Allen Sektierern soll verboten werden, ihre Wohnorte zu verlassen. Sie sollen gesetzlich für unfähig erklärt werden, Geld- oder Handelsgeschäfte zu treiben." (Forts. folgt.)

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: A. Herke Mk. 100.—, A. Rode für zwei Annonzen 540.—, A. Malcmann 50.—, P. Novach 50.—, Tietz-Chojno 500.—, Fr. Kling 300.—, J. Dombrowski 50.—, Gemeinde Alexandrow 1600.—, Balke 100.—, W. Laudin 350.—, A. Schubert 300.—, A. Mantay 50.—, **Gemeinde Zyrardow:** J. Briegert 200.—, J. Kreter 20.—, M. Krieg 50.—, J. Goller 60.—, M. Schröder 60.—, J. Zarzycka 60.—, J. Kißmann 60.—, M. Rosner 60.—, L. Daun 60.—, P. Schielberg 60.—, D. Rode 500.—, W. Flemming 300.—, G. Witzke 100.—, A. Peter 200.—, A. Paul 100.—, E. Harwart 100.—, W. Kliewer 40.—, J. Gleske 30.—, M. Hochherz 100.—, K. Bunke 100.—, A. Stenzel 100.—, R. Kranz 100.—, Schier 200.—, Manda 200.—, W. Haak Doll. 1.—, **Gemeinde Zgierz:** A. Edelwein 30.—, G. Rosner 100.—, N. Christmann 100.—, G. Neumann 100.—, L. Weig 100.—, W. Polinski 200.—, E. Schulz 50.—, K. Landau 30.—, E. Pritz 100.—, F. Grüning 100.—, P. Krüger 200,—, A. Schulz 40.—, Kleber 20.—, O. Ulbrich 50.—, W. Werner 30.—, P. Prowe 15.—, G. Schulz 50.—, M. Pritz 50.—, A. Lange 30.—, Emil Pritz 400.—, W. Stege 300.—, J. Dulder—Zyr. 60.—, J. Rosner 60.—.

Herzlich dankend grüßt in Liebe die Schriftleitung.

Für Heidenmission von Lydia Truderung Mk. 50.—, Geschw. W. Lange 100.—, F. A. Mantai 200.—, Pauline Eichhorst 100.—, Gustav Konrad 50.—, A. Borchert 100.—. Weitere Gaben nimmt gern entgegen E. Kupsch.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.